

DIE ERSEHNTTE KATASTROPHE

Von Albert Jean

Der Hotelwirt rang verzweifelt die Hände. „Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung. Ich vergaß ganz, Ihren Tisch zu reservieren. Daran sind die verdamnten Automobile schuld. Den einen Tag ist es hier still, wie in der Wüste. Nirgends ein Mensch zu sehen. Man führt ein Leben, wie ein Rentier. Den nächsten Tag rücken schon zweihundert Gäste zum Frühstück ein! Sie verzeihen mir wohl? Nicht wahr?“ — Aber ich antwortete nicht und er sah mich betrübt an: „Nein“, sagte er, „ich kann es Ihnen ansehen, daß Sie mich nicht entschuldigen. Ja, ja. Ich werde sehen, Ihnen Ihren Tisch zu verschaffen. Heute abend sollen Sie ganz bestimmt Ihren Tisch haben — aber jetzt müssen Sie sich schon hierhin bemühen.“ Er wies mir einen Tisch an mit der Aussicht auf die Toilette. Der berühmte Golf wäre mir natürlich lieber gewesen. „Dort sitzt nämlich ein Pensionär. Ein alleinstehender Herr, der hier schon seit einem halben Jahre wohnt — oh — ein außerordentlich distinguirter Herr.“ Mürrisch nahm ich den Vorschlag an, und als ich mich eben gesetzt hatte, kam der angekündigte Pensionär und blieb einen Augenblick verdutzt stehen, während er mich betrachtete. — Ich muß gestehen, daß er alles andere als sympathisch war. Ein Kerl mit einem Adamsapfel, der über seinem Zelluloidkragen wie ein scheußlicher kleiner Fahrstuhl auf und ab ging. Dazu hatte er einen dünnen, starrenden Schnurrbart wie ein Kater und eine Nase, die rot und geschwollen war wie eine Frostbeule. Seine Augen waren gelblich, seine Hautfarbe grau, und sein Haar rot. Kurz und gut, er war alles andere als appetitanregend, besonders nicht am Frühstückstisch. Ich verhielt mich daher ganz passiv. Wir aßen, ohne jene kulinarischen, touristenmäßigen oder meteorologischen Bemerkungen zu wechseln, wie man es sonst bei derartigen Gelegenheiten zu tun pflegt. Im übrigen schien er mir ganz normal zu sein. Ganz gewiß aß er den Fisch mit dem Messer und drehte Kugeln aus Brot, aber es gehörte wohl mehr Scharfsinn dazu, als der, über den ich verfüge, um hinter diesen schlechten Manieren einen teuflischen Geist zu entdecken. Und doch war da irgend ein Mysterium. Als ich mich wieder mit meinem Wirt ausgesöhnt hatte, erzählte mir dieser, daß sein sonderbarer Pensionär während der sechs Monate jeden einzigen Tag bei Wind und Wetter stets denselben Spaziergang gemacht habe. Er setzte sich auf einen Stein, gerade bei einer scharfen Wegbiegung, mit einer Felswand an der einen und einer lotrechten Untiefe an der anderen Seite. Dort hockte er und rauchte andauernd Zigaretten, während er die vorbeifahrenden Autos beobachtete.

Meine Neugier wurde auf eine Folter gespannt.

Eines Abends konnte ich mich nicht mehr beherrschen und ging auf ihn zu, um ihn nach dem Grund seines sonderbaren Treibens zu fragen.

Er blickte mich lange an, dann sagte er:

„Ich warte.“ „Auf was denn?“ „Auf einen Unglücksfall!“ sagte er ruhig. Als ich ihn verblüfft anstarrte, fuhr er fort. „Ja, auf eine Katastrophe, die mit absoluter Sicherheit eines Tages an dieser Stelle eintreten muß. Ich will nämlich der einzige objektive Zeuge sein.“ „Soo — Sie sind also ein ausgemachtes Ungeheuer!“ entfuhr es mir. „Nein, warum denn das?“ meinte er ruhig. „Ich liebe nur starke Gemütsbewegungen. Ich will selbstverständlich nichts dazu tun, um den Unglücksfall heraufzubeschwören, absolut nicht. Aber ich will in der ersten Reihe sitzen, um zu sehen, wenn es geschieht. Im übrigen bin ich ein friedlicher und einsamer Mann, der bescheiden von seinem kleinen Vermögen lebt.“ — —

Ich hatte die Begegnung mit diesem infamen Kerl ganz vergessen, als ich ihm neulich mit einemmal gegenüberstand, und zwar am Ausgange eines